

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 12

Artikel: Das Urchristentum und die untern Schichten
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Urchristentum und die untern Schichten.

So lautet das Thema des prächtigen Vortrages, den der kürzlich nach Berlin berufene Neutestamentler Prof. Deißmann auf dem letzten evangelisch-sozialen Kongreß in Dessau gehalten hat. Er ist es wert, daß wir unsern Lesern nach dem gedruckten Protokoll*) darüber kurz referieren.

Das Problem des Verhältnisses des Urchristentums zu den untern Schichten ist namentlich durch Kautsky und Kalthoff nahe gerückt worden; sie haben das Urchristentum wesentlich als Produkt der Emanzipationsbestrebungen des Proletariates in der römischen Kaiserzeit, als eine Schöpfung der kommunistischen Vereine jener Epoche aufgefaßt. So entschieden ihre Anschauung als phantastische Geschichtskonstruktion abzulehnen ist, so richtig haben sie doch die enge Verflochtenheit des Urchristentums mit den untern sozialen Schichten herausgeföhlt. Diese Schichten hat man erst neuerdings kennen gelernt. Die Literaturdenkmäler, die Schriften der klassischen Autoren, machen uns nur mit der Kultur einer dünnen Oberschicht bekannt und die Unterschicht lassen sie uns höchstens durch die Brille jener Oberschicht kennen. Nun haben uns aber die Funde zahlreicher Inschriften, Papyrusfetzen und Thonscherben (das vulgäre Schreibmaterial) in den letzten Jahrzehnten mit der Kultur jener untern Schichten bekannt gemacht, und Deißmann gehört zu den ersten Kennern dieser unliterarischen Dokumente des antiken Volkslebens. Er hat sie studiert, um von da aus manches Licht für das Verständnis des Neuen Testaments zu erhalten; das Ergebnis seiner Studien hat er in einem großen Werk: „Licht von Osten“ niedergelegt. „Freilich, darf er mit einem gewissen Stolze sagen, nicht jeder Forscher hat schon die Augen, um dieses Material lesen, und die Gesinnung, um es würdigen zu können. Noch immer giebt es Antiquare, die den verstümmelten Rest eines banalen alexandrinischen Hexameters für interessanter halten, als den Originalbrief einer armen Witwe oder den Originalvertrag über den Verkauf eines Sklaven.“ Mit Recht hat nachher in der Diskussion Raumann darauf hingewiesen, daß uns die soziale Bewegung unserer Tage für diese Dinge die Augen geöffnet hat; und nicht umsonst ist Deißmann, der unter den deutschen Theologen einer der eifrigsten Anhänger Raumanns ist und sich sozialpolitisch, z. B. als Stadtverordneter in Heidelberg, fleißig betätigt hat, gerade von diesen Problemen angezogen worden.

*) Erschienen bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen. Preis Fr. 2. 70. Enthält außerdem die Vorträge von Prof. Ernst Francke in Berlin über die gemeinnützige Rechtsauskunft und von Schulrat Wychgram aus Lübeck über die soziale Bedeutung der Mädchenschulreform, nebst den stenographisch aufgenommenen Diskussionen.

Das Ergebnis seiner Forschungen ist der deutliche, ja geradezu überwältigende Eindruck von der innigen Verflochtenheit des Urchristentums mit den untern Schichten. Die Sprache des Neuen Testaments ist die Volkssprache jener Zeit; es gehört zu den wissenschaftlichen Verdiensten Deißmanns, den Wahn zerstört zu haben, als habe es jemals ein besonderes „biblisches“ Griechisch gegeben. Die Vorstellungs- und Begriffswelt Jesu ist durch und durch volkstümlich und auch von Paulus gilt das mehr als man gewöhnlich annimmt. Viele seiner Bilder, die heute den Theologen viel Kopfzerbrechen verursachen, wie Rechtfertigung, Erlösung, Annahme an Sohnesstatt, waren damals für den einfachen Mann leichtverständlich.

Jesus und Paulus gehören diesen untern Schichten an und fühlen sich in ihrem Wirken zu ihnen hingezogen. „Das Urchristentum in seinen Führerpersönlichkeiten und in der überwiegenden Zahl seiner Bekenner ist eine Bewegung der untern Schichten. Nicht herabgesickert ist das Wasser des Lebens von der Oberschicht zu den Vielen und Kleinen, sondern emporgesprudelt ist es aus den Tiefen einer göttlich schlichten Seele; getrunken haben es zuerst Verirrte und Verschmachtende von der großen Karawane der Unbekannten und Vergessenen; wieder ein Schlichter war es, der die unversiegbare Quelle hinausgeleitet hat in die Welt, um Schlichte trinken zu lassen. Laßt zwei, drei Menschenalter vergehen, dann werden auch die Weisen und Klugen sich zu dem Born herandrängen.“

Aber wenn auch von den untern Schichten getragen, ist das Urchristentum keine proletarische Emanzipationsbewegung mit kommunistischen Tendenzen. Nirgends hat es durch Organisation des Proletariats auf dem Weg des Kampfes um die politische Macht den Zukunftsstaat herbeizuführen gesucht. „Alles, was kommen sollte — und man hat viel erwartet — hat man von Gott erwartet.“ Das Urchristentum ist eine religiöse Bewegung. In der Masse stehend und mit der Masse sympathisierend, hat es in der Masse den Einzelnen entdeckt und der Einzelseele unerhörte Werte und Aufgaben gegeben, die den Einzelnen zu einem neuen Organismus, zu einem heiligen Bruderbund mit seinesgleichen zusammengeschlossen.

„Fern im Osten, auf galiläischer Erde, wächst aus der dichtgedrängten Schar der Vielen und Kleinen, der Schwachen und Verlorenen und Unmündigen eine Erlösergestalt empor, die Masse der Niederen und das Häuflein der Oberen weit überragend, und doch nicht von der Masse sich sondernd oder die Masse verachtend; die Masse vielmehr mit ganzer Seele umfassend, Alle zum Reiche Gottes entbietend; aber in der Masse den Einzelnen heraushebend, den Einzelnen zur Seele machend, die Seele in Kontakt bringend mit der obern Welt und sie für die gewaltigen Güter des Reiches, die Gott den Seinen schenken wird, rüstend und heiligend.“

Damit erhalten wir aber auch für heute das Gesinnungsprogramm, das der Technik sozialpolitischer Arbeit die Richtung vorschreiben soll:

„mit der Masse in Kontakt zu treten, die Masse zu verstehen, wie sie ist und wie sie geworden ist, was sie leistet und was sie nicht leisten kann, die Masse lieb zu gewinnen, wie man die Mutter Erde und das breite Kornfeld lieb hat und den weiten Wald und die unendliche See — dann in der Masse den Einzelnen zu entdecken, den Einzelnen aus der Gefährdung durch die Massenexistenz zu retten, den Einzelnen über die Masse zu erheben, durch Hebung des Einzelnen die Masse zu veredeln und dadurch unsern großen sozialen Gemeinschaften, Staat, Gesellschaft und Kirche ihr natürliches Fundament zu sichern,“ so formuliert Deißmann dieses Gesinnungsprogramm.

Es sei erlaubt, auch kurz auf die Diskussion einzugehen. Während die Herren Professoren hier und dort in dem von Deißmann gezeichneten historischen Bilde die Lichter und Schatten anders verteilten, hielten sich die Praktiker mehr an die Gegenwartsprobleme. Das Interessanteste hat hier wieder einmal Raumann ausgesprochen. Nachdem er mit einiger Befriedigung konstatiert, die Wissenschaft gebe nachträglich der Erfahrung seiner eigenen politischen Entwicklung, daß sich aus dem Neuen Testament kein sozialpolitisches Programm herausziehen lasse, völlig Recht, führt er aus, die Deißmann'sche Art, das Neue Testament zu lesen, bringe denen, die nicht mehr an die morgendliche Verwirklichung der großen Utopie glauben können, einen Ersatz für die entstandene Leere, und zwar diejenigen Elemente des Neuen Testamentes, „wo in der Masse die Einzelseele hervorgehoben und gesucht wird in ihrem Werte . . . Das ist es ja, wonach einst jene alten Leute, deren Scherben heute wieder Sprache bekommen haben, suchten im Grunde, was alle armen Leute heute noch suchen: warum es sich verlohne, in der untern Schicht Mensch zu sein . . . Dort, wo das Leben Mühe und Arbeit und Eintönigkeit und Regelmäßigkeit ist, da liegt die Frage sehr schwierig: warum macht und trägt man denn das alles nun eigentlich? Warum und wozu? Um jener Zukunft willen, die vielleicht einmal die Kinder haben werden, von der man aber nichts Sicheres weiß? Oder deshalb, weil jede Person als solche vor Gott und Menschen einen Wert hat? Es mag wohl bald die Zeit kommen, wo der Persönlichkeitsgedanke die Unterschicht beschäftigt. Es deutet vieles darauf hin. Dann aber wird man wieder von neuem suchen und lesen in dem Neuen Testament der armen Leute.“

Für mich das ergreifendste Botum ist dasjenige von Pastor Herz aus Chemnitz. Er wirft die Frage auf: „Wie steht es heute mit unserm Christentum und den untern Schichten?“ Und er antwortet: „Noch nie hat das Christentum in seiner Geschichte der Masse gegenüber so mit leeren Händen dagestanden, wie in unsern Tagen.“ Es wird von einer dünnen Oberschicht getragen; es bietet keine Massenideale, es hat die Massengesinnung, das persönliche, religiöse und ethische Eingefühl mit der Masse verloren. Wir können nicht mehr vollstündlich reden und schreiben, wir können uns gar nicht richtig hineindenken in das Fühlen der Masse. „Wir können es nicht, wir werden es

auch vielleicht nie können. Wir sind einfach festgeschraubt auf unsere Bildung, auf unsere ganze Entwicklung, auf unser ganzes Milieu. Darum muß noch etwas anderes geschehen. Aus der Masse selber heraus müssen dem Christentum Führer geboren werden. Ich weiß aus meiner Arbeit in Chemnitz: es sind in der Masse große, lebendige religiöse Kräfte vorhanden. Die gilt es herauszuholen. . . . An diesem Problem wird es sich nach meiner Einsicht entscheiden, ob das Christentum, das Kirchenchristentum unserer Tage sterben oder neu leben wird.“

Ich möchte hinzufügen: Die Entscheidung wird auch davon abhängen, ob die Vertreter der Kirche solche lebendige religiöse Kraft zu sehen, neidlos anzuerkennen und selbstlos zu fördern vermögen. Wenn sie aber die eigene Ehre suchen, so wird die neu erwachende Kraft an ihnen ein Gericht vollziehen.

R. Liechtenhan.



Umschau.

Im „Freien Schweizer Arbeiter“ hatte ein Einsender die **Verteilung von Bibeltellen an die Soldaten** während der Mäandervetadelung getadelte. Es sei gar nichts Gutes gewirkt, sondern nur der rohe Spott der Soldaten herausgefordert worden. Darauf meldete sich ein Verteidiger der Bibelverteilung zum Wort. Er fand das Benehmen dieser Wehrmänner tief empörend und warf dem ersten Einsender Feigheit vor, daß er jene Spötter nicht zurechtgewiesen habe und nicht für die Sache des Evangeliums trotz Spott eingestanden sei. Nun äußerten sich noch mehrere Stimmen pro und contra. Daß wir das Spott treiben mit den verteilten Bibeln nicht billigen, ist selbstverständlich. Aber wir stellen uns entschieden auf die Seite derer, die diese Kolportage übel angebracht finden. Daß sie voraussetzt, diese Soldaten seien Heiden und die

Absicht einer „Bekehrung“ deutlich verrät, wird eben nur reizen und den Spott herausfordern. Vor allem aber leben diese Verteiler in völligen Illusionen über die Wirkung der Bibel. Wo sie wirken soll, da muß immer schon eine gewisse Ehrfurcht vorhanden sein. Man wende nicht ein, in katholischen Bevölkerungen habe sie doch schon eigene religiöse Bewegungen hervorgebracht. So wurde der Gründer der evangelischen Militärgemeinde in Rom durch die Lektüre einiger zerrissener Blätter des neuen Testaments für den Protestantismus gewonnen. Aber Voraussetzung ist hier doch Ehrfurcht für Jesus, den man in der katholischen Kirche verehren, aber nicht kennen lernt. Und bei Heiden wird das Gefühl der Ueberlegenheit des weißen Mannes auch seinem Buche gegenüber eine gewisse willige Lernbegierde wecken.